

des oresmiers, Zeitschrift für die Gesamte Statgesellschaft; von Finke, Scholz, Wenck, Kern oder Kienast kein Wort! Danach hat es wenig Sinn, die zahlreichen Fehler und Unzulänglichkeiten, auf die man bei der Lektüre stößt, im einzelnen aufzuzählen. Man mag sich an der eleganten Diktion des Buches erfreuen; für die Wissenschaft kommt es nicht in Frage. F. B.

D. Th. Enklaar und R. R. Post, *La fille au grand coeur. Etude sur Jeanne d'Arc* (Bijdragen van het Instituut voor middeleeuwse Geschiedenis der Rijks-Universiteit te Utrecht 28) Groningen-Djakarta 1955, J. B. Wolters, 88 S., 1 Tf. — In dem ersten der drei hier vereinigten Aufsätze untersucht Enklaar die Briefe der Jeanne d'Arc, die unverkennbar das formale Vorbild der *lettres closes* der französischen Königskanzlei zeigen; diese Tatsache ist einer der stärksten Beweise für die weiterhin vertretene Ansicht, daß die Jungfrau selbst weder lesen noch schreiben konnte. Im zweiten Aufsatz weist Enklaar Behauptungen zurück, die Jeanne d'Arc mit altkeltischem Dämonenglauben in Verbindung bringen wollen, und der Beitrag von R. Post wendet sich gegen die zuletzt von J. Grimois (Jeanne d'Arc a-t-elle été brûlée, Paris 1952) vorgetragenen Thesen, daß Jeanne d'Arc eine illegitime Tochter der Königin gewesen und nicht verbrannt worden sei. R. M. K.

P. Bonenfant, *État bourguignon et Lotharingie*, Bulletin de l'Académie royale de Belgique, Classe des Lettres, 41 (1955) 266—82. — In der knappen, sehr inhaltreichen Studie wird der geringe Einfluß einer „lotharingischen Idee“ auf die Politik der Herzöge von Burgund nachgewiesen. Lotharingische Reminiszenzen haben unter Philipp dem Guten nur als juristisches Argument gedient und gehen auf brabantische Traditionen zurück, die 1430 zusammen mit dem Herzogtum Brabant, das stets auch *ducatus Lotharingiae* sein wollte, übernommen wurden. Während vor 1430 die flandrische Expansionspolitik im Westen des Imperiums den Herzögen den Weg gewiesen hat, war nach Philipp dem Guten auch nicht die Erneuerung des lothringischen Königreichs und damit die Trennung vom Imperium, sondern die Wiederherstellung des Königreichs Burgund das von Karl dem Kühnen offen ausgesprochene Ziel. Entgegen den selbst bei namhaften Historikern beliebten Phrasen vom wiedererstehenden lotharingischen Zwischenreich ergibt der dürftige Quellenbefund, daß es ein *sentiment lotharingien* weder bei den Fürsten noch in den Massen gab.

K. F. Werner.

P. Bonenfant, *Philippe le Bon*. 3. Aufl. (Collection: „Notre Passé“) Brüssel 1955, La Renaissance du Livre, 154 S. — Es spricht für den Anklang, den das Büchlein gefunden hat, daß es heute, zwölf Jahre nach seinem ersten Erscheinen (1943), bereits in 3. Aufl. vorliegt. Es bietet, unter Verzicht auf alles wissenschaftliche Beiwerk im Text, eine das Wichtigste zusammenfassende Lebensbeschreibung des Vollenders des burgundischen Staates, die auch dem nicht mit dem Gegenstand vertrauten Leser ein anschauliches Bild von dem Werden dieses seltsamen Staatsgebildes vermittelt, das für die Geschichte Westeuropas so bedeutungsvoll war. Trotz der hohen Bewertung, die der Vf. dem Staatsmann Philipp zuteil werden läßt, ist er sich doch der Tatsache bewußt, daß der Herzog in seinem Hauptziel, die führende Rolle in Frankreich zu spielen, an dem zähen Widerstand seiner Gegenspieler, der Könige Karl VII. und Ludwig XI., gescheitert ist. Dieser Mißerfolg wurde die Ursache für den Zusammenbruch des burgundischen Staates unter Philipps Sohn Karl dem Kühnen. Auch die innerpolitischen und kulturellen Verhältnisse im Burgund Philipps des Guten werden in die Betrachtung einbezogen und von der Per-